

Systemtheoretische Interpretation der Subjektgenese

1. Bekanntlich arbeitete Heidegger den Unterschied zwischen Objekt und Subjekt folgendermaßen aus: "Alles Seiende ist jetzt entweder das Wirkliche als der Gegenstand oder das Wirkende als die Vergegenständlichung, in der sich die Gegenständlichkeit des Gegenstandes bildet. Die Vergegenständlichung stellt vor-stellend den Gegenstand auf das ego cogito zu. In diesem Zu-stellen erweist sich das ego als das, was seinem eigenen Tun (dem vorstellenden Zu-stellen) zugrunde liegt, d.h. als subiectum. Das Subjekt ist für sich selbst Subjekt. Das Wesen des Bewußtseins ist das Selbstbewußtsein. Alles Seiende ist darum entweder Objekt des Subjekts oder Subjekt des Subjekts" (1980, S. 251 f.). Daraus folgt also, daß das Objekt nicht für sich selbst, sondern nur für das Subjekt ein Objekt ist. Somit kann es für Heidegger auch keinen Austausch zwischen Subjekt- und Objektfunktion geben, wie er z.B. bereits in einem elementaren Satzpaar Aktiv/Passiv vorliegt. Man bemerkt, daß Heidegger für diese Argumentation durch die Hintertüre den Bewußtseinsbegriff einschleusen muß. Allerdings entspricht dem das Subjekt determinierenden Bewußtsein nichts Entsprechendes im Objekt, so daß also zwei unvergleichbare Dinge aufeinander abgebildet werden. Heideggers Konzeption erscheint somit als direkte Folge des ihr zugrunde liegenden logisch zweiwertigen Weltbildes, das nur absolute Objekte und absolute Subjekte und also weder objektive Subjekte noch subjektive Objekte kennt, wie sie Günther (1976, S. 336 ff.) eingeführt hatte.

2. Bereits in Toth (2012a) hatten wir versucht, die Emergenz des Subjekts ohne Rekurrenz auf weitere undefinierte Begriffe (wie Heideggers Bewusstsein) zu definieren. Hierzu muß man sich zunächst klar machen, daß es für eine Erklärung entweder des Subjektes aus dem Objekt oder des Objektes aus dem Subjekt zunächst unerheblich ist, welche der beiden Funktionen man als primär setzt, denn da wir uns auf dem Boden der zweiwertigen Logik bewegen, erscheint in beiden Fällen die jeweils andere Funktion als Spiegelung der ersten, weil der jeweils zweite logische Wert nichts anderes tun kann

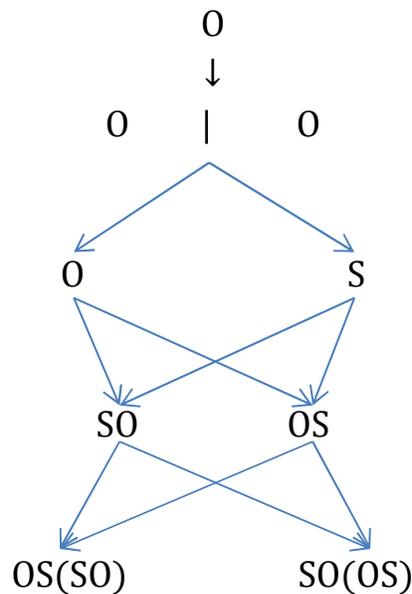
als den ersten zu wiederholen. Geht man also z.B. vom Objekt aus, dann verhalten sich im elementaren System

$O | O$

die beiden voneinander unterschiedenen Objekte wie Objekt und Subjekt zueinander, obwohl durch diese Unterscheidung keinem von beiden ein Bewußtsein untergeschoben wird. Wiederholen wir den Unterscheidungsprozeß

$(O | O) | (O | O)$,

so zerfällt das, was als Objekt bestimmt wurde, nun in subjektives und objektives Objekt, und das, was als Subjekt bestimmt wurde, zerfällt in objektives und subjektives Subjekt. Natürlich kann man diesen Prozeß beliebig weiterführen.



Wesentlich ist indessen, daß Subjekt und Objekt auf diese Weise einfach als Konversen einer und derselben Funktion bestimmt werden, ohne daß die Eigenschaft, Subjekt zu sein, durch die weitere Eigenschaft, Bewußtsein zu haben, definiert werden muß. In Sonderheit wird die Eigenschaft eines Etwas, nicht nur als Objekt, sondern auch als Subjekt fungieren zu können, somit bereits auf ontologischer und nicht erst auf semiotischer Ebene eingeführt. Von hier aus ist es übrigens auf sehr einfache Weise möglich, die Emergenz von Zeichen direkt, d.h. ohne Rückgriff auf wiederum undefinierte und

mystische Begriffe (wie etwa Benses "Metaobjektivation", vgl. Bense 1967, S. 9) zu definieren, denn Zeichenhaftigkeit bedeutet einfach die Fähigkeit eines Etwas (also sowohl von Objekt als auch von Subjekt), Teil einer Menge bzw. Abstraktionsklasse zu sein, i.a.W., die Fähigkeit, im Rahmen einer verdoppelten, zugleich objektiven und subjektiven Hierarchie O , $\{O\}$, $\{\{O\}\}$, ... fungieren zu können, vgl. Toth (2012b). Daraus folgt nun aber

Zeichen = $\{O\}$,

d.h. das Zeichen ist einfach eine Abstraktionsklasse eines Etwas, das Objekt oder Subjekt sein kann, d.h. es kann materiales (z.B. ein Kreidestrich) oder ideales (z.B. ein Gedanke) Objekt sein. Das von Georg Klaus (1973) vorgeschlagene Isomorphiesystem von Zeichen und Objekt kann damit auf eine Objekt-Hierarchie der Form O , $\{O\}$, $\{\{O\}\}$, ... zurückgeführt werden, und die Bensesche Metaobjektivation bedeutet nichts anderes als die Abbildung

$O \rightarrow \{O\}$.

Damit wird, wie man leicht vermuten kann, nicht nur der Semiotik eine Ontik entgegengestellt, sondern die Semiotik kann allein mit Hilfe der Ontik dargestellt werden. Man erinnert sich an Rilke: "und die findigen Tiere merken es schon, / daß wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind / in der gedeuteten Welt" (Rilke, 1. Duineser Elegie, in: Rilke 1997, S. 629).

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Klaus, Georg, Semiotik und Erkenntnistheorie. 4. Aufl. München 1973

Rilke, Rainer Maria, Die Gedichte. Insel-Ausgabe, 9. Aufl. Frankfurt am Main 1997

Toth, Alfred, Ein neues Modell der Subjektgenese. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012a

Toth, Alfred, Toth, Alfred, Systeme, Isomorphievermittelnde Thematisationsstrukturen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012b

18.10.2012